

# 1. Einleitung

---

Seit 2015 sehen sich Deutschland und Nordrhein-Westfalen, als bevölkerungsreichstes Bundesland, mit einer verantwortungsvollen Aufgabe konfrontiert, nämlich den ankommenden Menschen, die die Region als Flüchtlinge erreichen, einen Ort zu bieten, an dem sie sicher leben können. Dies sind zunächst große Ankunftscentren als Sammelunterkünfte – Erstaufnahmeeinrichtungen und Zentrale Unterbringungseinrichtungen. Erhalten die Menschen die Erlaubnis, im Land zu bleiben, werden sie sodann einer Kommune zugewiesen und erfahren eine neue Alltagswirklichkeit. Diese implizierte insbesondere in den Jahren 2015 bis 2017, dem Forschungszeitraum dieser Arbeit, häufig gegenläufige Erfahrungen. Zum einen erleben Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen ein Umfeld, das von engagierten und euphorischen Bürgern<sup>1</sup> und deren Angeboten geprägt ist und mit dem Begriff der ›Willkommenskultur‹ einhergeht, auf der anderen Seite, insbesondere nach der Kölner Silvesternacht im Dezember 2015, machten viele Flüchtlinge Erfahrungen mit Skepsis, Vorurteilen, Ressentiments oder offenen Anfeindungen ihnen gegenüber.

Wer sind diese Menschen, deren Wahrnehmung so unterschiedlich ausfällt? Woher kommen sie und was bringen sie mit?

»Was glaubt ihr denn? Ankunft in der Religionsfreiheit: Flüchtlinge berichten, welchen Gott sie nach Deutschland mitbringen.«<sup>2</sup> titelt die ZEIT im Herbst 2015. Kurz darauf beginnt eine mediale Debatte darum, welche Anhänger welcher Konfessionen kommunal zusammenleben können: »Politiker wollen Christen und Muslime getrennt unterbringen«<sup>3</sup>, so exemplarisch der SPIEGEL.

- 
- 1 Aus Gründen der Lesbarkeit wird in vorliegender Arbeit die maskuline Form verwendet. Die Angaben beziehen sich dabei jeweils auf beide Geschlechter, sofern nicht anders angegeben.
  - 2 Guschas et al. 2015.
  - 3 Spiegel Online 2015.

Auch auf wissenschaftlicher Ebene wird der Thematik nachgegangen. So findet im Frühjahr 2017 ein Praxis-Workshop<sup>4</sup> des *Centrums für Religionswissenschaftliche Studien* der Universität Bochum statt. Unter dem Titel ›Religion unterbringen. Regulierung kultureller und religiöser Vielfalt in Flüchtlingsheimen‹ treten erstmalig Wissenschaftler gemeinsam mit Praktikern, Behördenvertretern und zivilgesellschaftlichen Vereinigungen in einen Austausch darüber ein, was in Flüchtlingsunterkünften tatsächlich geschieht und auf welche Weise die Bewohner damit umgehen.

Dabei scheint religiöse Zugehörigkeit von Flüchtlingen eine entscheidende Rolle zu spielen und das gemeinsame Wohnen mitunter als konfliktbehaftet wahrgenommen zu werden. Das Zusammenleben der Bewohner, das auch die Sozialarbeiter als Praktiker in den Unterkünften miteinbezieht, ist unterschiedlichen Dynamiken unterworfen und gestaltet sich scheinbar punktuell als Herausforderung. Insbesondere dann, wenn ›Religion‹ relevant wird, scheint es weiterhin zu Irritationen aufseiten der Sozialarbeiter zu kommen. Hier setzt die Arbeit an. Indem die Art und Weise untersucht wird, in der ›Religion‹ in den Unterkünften relevant wird, kann gezeigt werden, dass die Konfliktlinien unter den Bewohnern oftmals ethnisch beziehungsweise religiös geprägt sind und dass die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe und Abgrenzung von einer anderen nicht bedeutet, dass sich nicht situativ Allianzen bilden können.

Für Flüchtlingsunterkünfte in Nordrhein-Westfalen entsteht so eine qualitative Analyse, die neben den in den Unterkünften auftretenden Phänomenen auch nach den sich aus diesen ergebenden Interaktionen und Aushandlungsprozessen fragt und diese darstellt. Im Folgenden soll also nicht die individuelle Religiosität der Bewohner im Mittelpunkt stehen, sondern herausgearbeitet werden, wie Religion das gemeinschaftliche Leben von Flüchtlingen als Bewohnern und Sozialarbeitern als Praktikern in der Unterkunft affiziert. Dabei werden die individuellen Perspektiven der mitwirkenden Feldakteure dicht beschrieben und analysiert. Dies geschieht mittels eines ethnologischen Zugriffs, der es erlaubt, die Akteure in ihren Lebenswelten zu begleiten und im Kontext dieser sowie anhand ihrer jeweiligen biografischen Hintergründe zu verorten. Der Ansatz der *Anthropology at home*, der Ethnologie in der Heimat der Forscherin, in Nordrhein-Westfalen kommt dabei in besonderem Maße zum Tragen. Der regionale Bezug ist begründet durch die Einbettung in das interdisziplinäre Forschungskolleg *Religiöse Pluralität und ihre Regulierung*

---

4 Centrum für Religionswissenschaftliche Studien 2017.

*in der Region (RePLiR)*, das vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalens getragen wird und sich mit den Folgen der religiösen Pluralisierung für die Regionen ›Münsterland‹ und ›Ruhrgebiet‹ auseinandersetzt.

Die herausgearbeiteten Befunde zu den Erscheinungsformen von ›Religion‹ und religiösen Zugehörigkeiten werden in vorliegender Untersuchung anhand von vier Dimensionen vorgestellt.

Für die Dimension ›Religiöse Zugehörigkeiten und Zuschreibungen‹ wird am Fallbeispiel der Ausgestaltung des Fastenmonats Ramadan der Prozess einer Bedarfsermittlung um das Fasten unter den geflüchteten Einrichtungsbewohnern einer Erstaufnahmeeinrichtung aus Perspektive der Praktiker geschildert. Die sich daraus ergebenden Aushandlungen der Bewohner der Unterkunft zeigen, dass ›Religion‹ als Zuschreibungskategorie fungieren und mit bestimmten Verhaltenserwartungen einhergehen kann.

Für die Dimension ›Religiöse und ethnische Zugehörigkeiten im Spannungsfeld des Gemeinsamen Wohnens am Fallbeispiel des Putzplans‹ wird gezeigt, wie ein Konflikt zwischen zwei Familien entstehen und mittels Grenzziehungen als ›ethnisch‹ oder ›religiös‹ markiert werden kann. Es wird jedoch ebenso deutlich, dass die Perspektive der Praktiker von der Wahrnehmung der Bewohner abweichen kann.

Für die Dimension ›Erwartungen und Zuschreibungen in Hinblick auf religiöse Praktiken am Fallbeispiel des ›Zuckerfests‹ werden die Erwartungshaltungen der Sozialarbeiter hinsichtlich einer gemeinsamen Feier rekonstruiert und mit der Perspektive der Bewohner der Unterkunft kontrastiert. Dabei wird gezeigt, dass religiöse Zugehörigkeit in der Unterkunft auch von der Wahrnehmung gemutmaßter unterschiedlicher politischer Zugehörigkeiten oder anderer gesellschaftlicher Konfliktlinien in den Herkunftsländern der Bewohner bestimmt sein kann.

Das Fallbeispiel der Konversion zeigt schließlich für die vierte Dimension ›Religiöse Irritationen und Spannungen‹, dass Konversion als komplexer Prozess, der neben individuellen Überzeugungen auch die Wahrnehmungen und Deutungen des sozialen Umfeldes mit einbezieht, dazu beitragen kann, religiöse und ethnische Zugehörigkeiten zu verschleiern, um Konfrontationen zu vermeiden oder sich vor anderen zu schützen.

Die geflüchteten Familien sowie die Mitarbeiter in den Unterkünften haben sich dazu bereit erklärt, ein Teil dieser Arbeit zu sein, indem ich sie als Forscherin begleiten durfte.

Es heißt,

»Die Aufmerksamkeit, die eine ethnographische Erklärung beanspruchen kann, beruht nicht auf der Fähigkeit des Autors, simple Fakten an entlegenen Orten einzusammeln [...], sondern darauf, inwieweit er zu erhellen vermag, was sich an derartigen Orten ereignet, und die Rätsel zu lösen weiß – was für Leute sind das? – die befremdliche Handlungen in unbegriffenen Zusammenhängen zwangsläufig hervorrufen.« (Geertz 2015: 24)

Ich hoffe, im Rahmen dieser Arbeit ebendies leisten zu können.